

Rezension, 20.07.2010
© Dr. Sabine Schiffer

Ceming, Katharina 2010: *Ernstfall Menschenrechte. Die Würde des Menschen und die Weltreligionen*. München: Kösel. 509 Seiten, ISBN: 978-3-466-36822-8.

Die katholische Theologin Katharina Ceming geht in ihrem 400-Textseiten umfassenden Buch der Frage nach, inwiefern Religionen den Menschenrechten entgegenstehen. Nach einer historischen und philosophischen Einführung in die Entstehungsgeschichte der Menschenrechte, in der allerdings eine grundlegende Quelle wie Thomas Paine fehlt, bearbeitet sie in fünf Kapiteln die Hauptreligionen der nördlichen Erdhalbkugel: Judentum, Christentum, Islam, Hinduismus und Buddhismus. Zum Gradmesser für die Vereinbarkeit der religiösen Grundlagen mit den Postulaten der Menschenrechte zieht die Autorin die Frage von deren Verwirklichung speziell für Frauen heran.

Vielleicht liegt es an Cemings berechtigter Ablehnung von Kulturrelativismus, womit Rechtsgrundsätze je nach Nutzen immer wieder in Frage gestellt werden, dass sie die einzelnen Menschenteile an sich nicht kritisch hinterfragt. Während jedoch zentrale Aspekte, wie etwa die Würde und unbedingte Rechthafterigkeit des Menschen nicht in Frage zu stellen sind, hätte ein kritisches Hinterfragen etwa nach dem Recht auf Eigentum durchaus seine Berechtigung. Zumal indigene Völker – beispielsweise in Lateinamerika – sich heute damit Gehör verschaffen, dass die Natur als eine juristische Person anzusehen ist, an der man keinerlei Eigentumsrechte erwerben könne.

Ein gewisser eurozentrischer Blick ist aufgrund der Entstehungsgeschichte der Menschenrechte im Rahmen der Aufklärung verständlich, sollte aber vielleicht doch in seiner Wirkung ernster genommen werden. Schließlich kann man sich des Eindrucks kaum erwehren, dass sowohl der koloniale wie auch ein aktueller Imperialismus mit dem Universalitätsanspruch der Menschenrechte einhergeht. Das Rechtsinstitut der Menschenrechte kann seine interkulturelle, weil universelle Geltung jedoch nur dann beanspruchen, wenn es seine Legitimation von den Entstehungsverhältnissen abkoppelt.

Durch die Konzentration auf die religiösen Herausforderungen übersieht Ceming zudem ein weiteres Problem: Nicht nur die Frage der unvollkommenen Verwirklichung der Menschenrechtsidee auch in Europa sollte selbstkritisch gestellt werden, sondern auch und ganz besonders heute die nach dem argumentativen Missbrauch von Teilen des Menschenrechtskatalogs als Interventionsinstrument. Dass hierdurch eine mögliche Entwertung der Errungenschaften begünstigt wird, kann man auch in einem Buch, das sich konkret den religionsgebundenen Infragestellungen widmet, nicht ignorieren. Durch das Ausblenden dieses Faktums, könnten soziale und andere machthierarchische Aspekte den religiösen Systemen angelastet werden. Teilweise idealisiert die Feststellung einer breiten „Akzeptanz der Menschenrechte“ die tatsächliche Nichtumsetzung menschenrechtlicher Ansprüche – Stichwort: Frontex für die militärische Abwehr von Flüchtlingen oft mit Todesfolge versus einem Recht auf Überleben in Europa.

Vermutlich hat die Autorin nicht dieses Europa vor Augen, wenn sie von „jüdisch-christlichem Abendland“ schreibt – auffällig ist jedoch, dass sie Menschenrechtsverstöße hier entweder der Vergangenheit zuordnet oder eher passivisch formuliert werden, was die konkreten Akteure verschleiern. Dennoch geht sie kritisch mit den religiösen Dogmen von und den Einschränkungen universaler Rechte durch Judentum und Christentum um. Hier legt sie ein hohes analytisches Niveau

vor, das in den folgenden Kapiteln nicht ganz beibehalten wird – vermutlich mit einem Publikum im Blick, das in die Grundlagen von Hinduismus und Buddhismus noch eingeführt werden muss. Die Frage der Menschenrechte wird in den letzten Kapiteln immer mehr zum Randthema.

Trotz des umfangreichen Textes und der kenntnisreichen Ausführungen verbleiben die religionskritischen Kapitel im aktuellen Mainstream medialer Vermittlung der genannten Religionen. Nicht nur am Beispiel der Frauenthematik wird das deutlich: Während die Ungleichbehandlung von Mann und Frau in Judentum und Christentum quasi als Restbestand ausgemacht wird, während alltägliche Benachteiligungen unausgesprochen in den Bereich des Säkularen verwiesen sind, scheinen Probleme vor allem in Bezug auf Islam und vielleicht noch Hinduismus auf. Ceming formuliert es eigentlich richtig: „Kaum eine andere Religionsgemeinschaft scheint momentan solch große Probleme mit der Anerkennung der Menschenrechte zu haben wie der Islam.“ (S. 248) Warum es so „scheint“, hinterfragt sie ausschließlich mit Blick auf die religiösen Quellen und die angemahnten Details sind auch berechtigt. Die mediale Vergrößerung bis hin zu einer Islamfrage bezieht sie jedoch nicht in ihre Betrachtungen mit ein. Sie wiederholt sogar die medial verbreitete Behauptung, dass die westliche Seite „aus Angst davor, intolerant zu erscheinen [...] die Intoleranz [des Islams] akzeptiert“. Übrigens im Indikativ: Ihre relativierenden – teilweise rechtfertigenden – wie auch die faktizierenden Formulierungen etwa in Bezug auf den Glaubensgrundsatz einer „Ebenbildlichkeit des Menschen mit Gott“ wären eine eigene Analyse wert. Dass die Gewährung von Rechten von der gleichen Haltung des anderen abhängig gemacht werden sollte, wie im zitierten Satz nahe gelegt wird, spricht dem Menschenrechtsgedanken allerdings Hohn. Diese müssen ja gerade nicht erst verdient werden, sondern zeichnen sich dadurch aus, a priori für jeden Menschen zu gelten.

Ihre eigenen Ausführungen zum Hinduismus stellen zudem ihre vorherigen Schlüsse wieder in Frage, denn es wird deutlich, dass die Verteidigung eines Kastensystems, das auch Gandhi als wichtigen Faktor zum Erhalt gesellschaftlicher Ordnung erachtete, dem grundlegenden Gleichheitsprinzip widerspricht, wobei die Frauen die unterste Stufe der Skala auch innerhalb der jeweiligen Kasten abdecken. Auffällig dem Mainstream verhaftet verbleibt auch das Kapitel über den von vielen Seiten idealisierten Buddhismus, in dem Ceming durch die Reduktion der Frauenfrage auf ihre Rolle in religiösen Orden die allgemeinere Problematik umgeht. Etwa der tibetische Buddhismus wird mit der unbelegten Behauptung, dass „der Dalai Lama sehr viel Wert auf die Gleichstellung der Nonnen legt“ (S. 370) nur am Rande erwähnt. Im gesamten Kapitel vermisst man den Hinweis darauf, dass es dort wie in einigen anderen Regionen, wo der Buddhismus vorherrscht, für schlimmer erachtet wird, als Frau wiedergeboren zu werden, denn als Tier. Da hilft alle „Erlösungsfähigkeit“ als Alleinstellungsmerkmal des Menschen nichts, um eine gewisse Gleichwertigkeit allen menschlichen Lebens zu behaupten. Vielleicht liegt dies am Fehlen einiger grundlegender Werke zu diesem Themenkomplex. Den provokanten Colin Goldner mag man ignorieren, aber Victor und Victoria Trimondi, Bruno Waldvogel-Frei oder Alan Winnington muss man in eine derartige Analyse einbeziehen, wenn sie ernst genommen werden soll. Auch Jutta Dittfurth wäre hier durchaus eine gewinnbringende Lektüre gewesen mit ihrem erfrischenden Titel „Entspannt in die Barbarei“, wo sie die Esoterik-Mode kritisch hinterfragt, die wohl den etwas verklärten Blick auf Fernost beeinflussen dürfte.

Verklärt ist auch der Blick auf die eigene Zivilisation, die sich in der Schlussbemerkung offenbart, in der Menschen in höher und weniger entwickelte Menschengruppen eingeteilt werden: Verkürzt gesagt, wird unserem rationalen Bewusstsein ein magisches und mythisches Denken der anderen gegenüber gestellt. Die Existenz einer solchen Einteilung würde nach ihren eigenen Worten aber ausschließen, dass es so etwas wie evangelikale Christen in unserem Kulturkreis gäbe, weil Ceming Fundamentalismus allein den mythisch veranlagten Anderen zuordnet – spätestens hier wird deutlich, dass die Grenzen nicht zwischen den Kulturen verlaufen, sondern mitten durch. Eine grundsätzliche Vereinbarkeit aller genannten Religionen mit dem Menschenrechtsgedanken macht Ceming an der sich vielfältig äussernden „goldenen Regel“ fest, die in der christlichen Formulierung folgendermaßen klingt und als Universalie der Menschheit nicht auf Widerspruch stoßen dürfte: „Was Du nicht willst, das man Dir tu, das füg auch keinem andern zu!“